

Regionalbischof Hegge weiht Altar in Gescher

AUTOBAHNKAPELLE RENOVIERT

Nach einer umfassenden Renovierung der St.-Antonius-Kapelle in Tungerloh-Capellen in Gescher wird am Sonntag, 17. März, um 10.30 Uhr Regionalbischof Christoph Hegge im Rahmen eines Pontifikalamts den Altar weihen. Alle Gemeindeglieder sind zu diesem besonderen Fest und zur anschließenden Begegnung eingeladen.

Seit 1998 steht die St.-Antonius-Kapelle im Westmünsterland auch Reisenden als Autobahnkapelle zur Verfügung. Die Autobahnkapelle an der A 31 ist aus beiden Fahrtrichtungen zu erreichen. Auf der Autobahn weisen Schilder auf die ein Kilometer entfernte Kapelle hin. Auch in der Bauerschaft Tungerloh ist die Kapelle ausgeschildert. **job ■**

KFD-Frauen protestieren gegen Atomkraft

MAHNWACHE IN AHAUS

Der Arbeitskreis der Katholischen Frauengemeinschaft (KFD) zur Bewahrung der Schöpfung lädt zu einer Mahnwache ein, um der Opfer der Atomkatastrophen von Tschernobyl und Fukushima zu gedenken, die noch immer an den Folgen leiden. Die Mahnwache ist am Sonntag, 17. März, um 13.30 Uhr am Denkmal „Der Mahner“ an der Kirche Mariä Himmelfahrt in Ahaus. Für die musikalische Gestaltung sorgen Mechthild Schlichtmann und Norbert Mombo.

„Gerade hier in unserer Heimat sind wir in besonderer Weise durch das Atomwaffen-Zwischenlager in Ahaus und die Urananreicherungsanlage in Gronau betroffen. Das ist für uns Anlass, auf die Katastrophen aufmerksam zu machen“, heißt es in der Mitteilung des KFD-Arbeitskreises. **job ■**

Vom FSJ in die Pflege-Ausbildung

SOZIALES Melissa Wiesmann und Lukas Peter haben im St.-Gertrudis-Haus in Horstmar ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) absolviert. Für Peter war das Anlass, den Pflegeberuf zu ergreifen.

Ich wollte schon immer etwas Soziales machen, aber nicht unbedingt in der Pflege“, sagt Melissa Wiesmann. Auf Anraten ihrer Tante, die ebenfalls im St. Gertrudis-Haus tätig ist, hatte sie sich dann für ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der sozialen Betreuung in der Einrichtung beworben. Nach ihrem FSJ im vergangenen Jahr hat die 19-Jährige noch ein Jahrespraktikum abgeschlossen, um danach ihr Fachabitur zu machen. Später möchte sie dann Soziale Arbeit oder Psychologie studieren und – wer weiß – vielleicht kehrt sie später in die Altenhilfe zurück.

In der Hausgemeinschaft, in der Melissa Wiesmann eingesetzt ist, wohnen derzeit 20 ältere Menschen. Als Alltagsbegleiterin ist sie für die Vorbereitung der Mahlzeiten und für andere hauswirtschaftliche Tätigkeiten zuständig.

Auch kümmert sie sich um eine aktivierende Betreuung der Bewohner. „Dabei versuche ich, die Bewohner in die alltäglichen Abläufe mit einzubeziehen, etwa zur Vorbereitung des Mittagessens“, berichtet Melissa Wiesmann.

Mittlerweile kennt sie alle Bewohner, weiß um deren Vorlieben. „Unsere Bewohner lieben besonders Tischfußball. Damit kann man viele miteinander in Kontakt bringen“, freut sich Melissa Wiesmann. Mittlerweile hat sie schon so viel Erfahrung gesammelt, dass sie Teilbereiche in einer Betreuungsschicht auch selbstständig übernehmen kann.

„Besonders gefallen mir der Umgang und die Kommunikation mit den Bewohnern, gerade auch mit den demenziell erkrankten Menschen“, betont die junge Frau. Auf die alten Menschen einzugehen und dafür „ein Lächeln zu bekommen“ – das sei einfach motivierend für sie, freut sich die FSJlerin.

Hausleiter Bernd Wessel bezeichnet Melissa Wiesmann



Lukas Peter und Melissa Wiesmann vor dem St.-Gertrudis-Haus in Horstmar.

Foto: Christoph Kirchhoff

denn auch als Naturtalent: „Sie hat eine große Stärke, sich an die Seite der Bewohner zu stellen und auf deren Bedürfnisse einzugehen.“

Tätigkeit stiftet Sinn

Lukas Peter wollte beruflich „etwas mit Menschen“ machen, hatte er doch bereits Erfahrung im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit gesammelt. So begann er auf Anraten eines Freundes sein FSJ in der Pflege im St.-Gertrudis-Haus. Die Bewohner täglich zu sehen und eine Beziehung zu ihnen gestalten zu können, damit sie sich im Haus wohl fühlen – das stiftet für den 17-Jährigen den Sinn in der Arbeit.

Im Bezugspflege-System der Einrichtung ist Lukas Peter wochenweise immer in einem der

beiden Wohnbereiche tätig. So kann er bei der Grundpflege jeden Morgen mit den Bewohnern ins Gespräch kommen.

„Gern berichten sie davon, was in den letzten Tagen geschehen ist oder was sie heute noch vorhaben“, sagt Lukas Peter. „Manchmal erzählen sie auch von früher, wie gern sie zur Kirche gegangen sind oder Schützenfeste gefeiert haben.“ Aber natürlich kommen auch traurige Themen zur Sprache, etwa der Verlust des Ehepartners.

Diese entscheidenden Lebensfragen geraten – neben den Alltagsthemen – bei der Arbeit im Altenheim immer wieder in den Blick. „Bei der ersten Bewohnerin, deren Tod ich miterlebt habe, war ich traurig“, berichtet Melissa Wiesmann. Im Lauf der Zeit hat sie aber gelernt,

eine gewisse innere Distanz aufzubauen. „Die Menschen kommen nun mal in die Einrichtung, um dort ihre letzte Lebensphase zu verbringen.“

Besonders interessiert sich Lukas Peter für die palliative Pflege und für Fragen, wie die zu Pflegenden beim nahenden Lebensende optimal versorgt werden können.

Sozialdienstleiterin Barbara Wiegard sagt über die jungen Mitarbeiter: „Unsere Bewohner finden es toll, dass in unserer Einrichtung junge Leute so motiviert mitarbeiten. Manche empfinden sie fast schon als Ersatz-Enkel.“

Lukas Peter hat mittlerweile die Ausbildung zum Altenpfleger begonnen. Das Gertrudis-Haus freut sich über einen motivierten jungen Mann in seinen Reihen. **Christoph Kirchhoff ■**

INTERVIEW



Bernd Wessel, Leiter des St.-Gertrudis-Hauses in Horstmar

Kirche+Leben: Herr Wessel, wie bewerten Sie den Zustand der Pflege?

Bernd Wessel: Für Träger und Betreiber von Einrichtungen ist die Frage des Nachwuchses an Fachkräften und Nichtfachkräften die drängendste. Ich bevorzuge es, in diesem Zusammenhang von Herausforderungen zu sprechen und den Begriff des Pflegenotstands zu vermeiden. Dieser Begriff ist wenig hilfreich, um die aktuelle Situation in der Altenhilfe differenziert zu beschreiben. Er trägt nicht dazu bei, die Attraktivität des Pflegeberufes zu steigern und das Vertrauen der Pflegebedürftigen gegenüber den Einrichtungen und Diensten zu fördern. Alle Träger sind darauf konzentriert, die Attraktivität des Pflegeberufes zu fördern und sich als Arbeitgeber zu profilieren. Ich wünsche mir bei diesem Vorhaben konstruktive Hilfe und Unterstützung aus der Politik.

Wie könnten mehr junge Menschen für Pflege- und Betreuungsberufe gewonnen werden?

Für uns ist die Zusammenarbeit mit den örtlichen Schulen sehr wichtig. Ob zum Boys- oder Girls-Day oder im Rahmen eines Praktikums – oft ist ein erster Kontakt zur Pflegeeinrichtung schon während der Schulzeit da. Darüber hinaus bieten wir erweiterte Möglichkeiten, um den Pflegeberuf näher kennen zu lernen, zum Beispiel im Rahmen einer Hospitation, eines Schulpraktikums oder des Freiwilligen Sozialen Jahres und des Bundesfreiwilligendienstes.

Ich halte es für wichtig, jungen Menschen Möglichkeiten zu bieten, sich in dem je eigenen Tempo dem Beruf anzunähern. Ansonsten gilt: Tue Gutes und sprich darüber! In der Pflege wird mitunter besser bezahlt, als es der Ruf vermuten lässt. Auch darüber sollten wir als tarifgebunden-operierendes Unternehmen mehr sprechen.

Welche Voraussetzungen sollten Bewerber – über formale Qualifikationen hinaus – mitbringen?

Wer sich ernsthaft mit der Frage beschäftigt, einen pflegerischen Beruf zu erlernen, sollte in der Lage sein, folgende Fragen mit „Ja“ zu beantworten:

- Bin ich einfühlsam und habe ich Freude am Umgang mit Senioren?
- Interessiere ich mich für pflegerische, soziale und medizinische Aufgaben?
- Traue ich mir zu, Senioren mit sehr unterschiedlichem Hilfebedarf zu pflegen und zu betreuen?
- Traue ich mir zu, körpernah mit älteren und kranken Menschen umzugehen?
- Bin ich in der Lage, mich auf die Betreuung, Beratung und Förderung älterer Menschen einzustellen?
- Bin ich auch bereit, in nicht unerheblichem Maß Verwaltungsaufgaben und Dokumentationsaufgaben zu erledigen?

Interview: Christoph Kirchhoff ■

Tecklenburger Pfadfinder suchen Gruppenleiter und Bauwagen

JUGENDARBEIT Weil Gruppenleiter fehlen, können die Pfadfinder in Tecklenburg keine weiteren Kinder in ihren Stamm aufnehmen. Das soll sich ändern. Der Verband sucht Mitwirkende, um neue Gruppen aufbauen zu können, und Unterstützer für die Freizeiten.

Ich hab Kinder-Punsch mitgebracht!“ Anne Luchterhand macht nicht viele Worte und wuchtet eine Industrie-Thermoskanne auf den Gruppentisch. Ganz klar, bei der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) Stamm Tecklenburg kümmert man sich umeinander. Der „Olymp“, wie der Gruppenraum unter Dach des

Pfarrheims liebevoll genannt wird, ist geschmückt mit bunt bemalten Bettlaken und den Plakaten mit den Mottos der vergangenen Zeltlager: „Wir robben nicht nur durch den Wald und umarmen Bäume“, meint Jona Mey trocken.

Die 23-Jährige studiert Religion und Englisch auf Lehramt in Osnabrück und ist gemein-

sam mit Alexander Richter im Vorstand der DPSG. Seit den 1980er Jahren gibt es den Stamm in Tecklenburg.

Alle zwei Wochen sind verschiedene Aktionen angesetzt, von Gesellschaftsspielen bis zur Wald-Ralley: „Wir könnten noch mehr machen, wenn wir mehr Gruppenleiter hätten“, betont Richter.

Es gebe einen harten Kern, der die Angebote für die älteren Kinder und die Teenager sicher weiterleiten würde, „aber für die Kleinen fehlen Leute“. Daher gab es im letzten Jahr erstmals keine Neuaufnahmen. Es gebe eine Lücke zwischen den 15- bis 18-Jährigen, haben die Gruppenleiter beobachtet. Das sei überall so, auch im Sportverein. „Die Ganztagschulen gehen bis 16 Uhr, dann noch zwei Sportarten und ein Musikinstrument.

Da bleibt nicht mehr viel Platz für so etwas pädagogisch Simples wie einfach nur Spaß haben bei den Pfadfindern“, meint Anne Luchterhand, Gruppenleiterin und selbst Mutter von Pfadfinderkindern.

„Das eigentliche Glück aber findet ihr darin, dass ihr andere glücklich macht.“ Diese zentrale Aussage des Pfadfinder-Gründers Lord Robert Baden-Powell hängt als Plakat ebenfalls im „Olymp“. „Auch darüber spreche ich in meiner Gruppenstunde mit den Kindern“, sagt Mey. Wie viele, die sich jetzt zur Gruppenleiterversammlung in den Olymp eingefunden haben, kann sie sich eine Zeit ohne Pfadfinder gar nicht vorstellen: „Wir sind mit den Pfadfindern groß geworden.“

Und auch Alexander Richter, der sich neben seinem Masterstudium in Industrietechnik

und der Ledder Feuerwehr Zeit für die Pfadfinder nimmt, weiß noch genau, welche Abenteuer er in Zeltlagern erlebt hat: „In Österreich trat einmal ein Fluss über die Ufer, das gab eine ordentliche Schlammschlacht am nächsten Tag im Lager.“

Zwei Lager bieten die Pfadfinder an: ein kleines über drei Tage und ein größeres für etwa zehn Tage im Sommer. Mit von der Partie zumindest beim Abschlussgottesdienst war bisher Pfarrer Günter Witthake, der jetzt im Ruhestand ist.

Pfadfinder sein, darin sieht Jona Mey ein „Kontrastprogramm zum Medienwahn“. Damit sie in der Natur noch flexibler unterwegs sein können, wünschen sich die Pfadies einen Bauwagen. Wer einen spenden möchte, kann sich bei redaktion@kirche-und-leben.de melden. **Marie-Theres Himstedt ■**



Die Gruppenleiter der DPSG Tecklenburg freuen sich über Verstärkung und neuen Jugendleitern. **Foto: Marie-Theres Himstedt**